

# Die modernen Kriegsmethoden im Rahmen der politischen Weltsituation

Autor(en): **Woker, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **49 (1955)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140008>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wird solche Bürgschaft früh genug und in erforderlicher Kraft in Erscheinung treten? Es ist wohl wahr, daß wir heute einer großen Gefahr gegenüberstehen und daß zu solchen Zeiten Patrioten aufstehen und die Herausforderung annehmen, aber werden sich Männer finden, willens, Verantwortung auf sich zu nehmen, auch wenn sie ihnen nicht offiziell angetragen wird? Das weiß ich natürlich nicht. Nur soviel ist mir gewiß: Wenn wir nicht bald einen Weg finden, gibt es Krieg. Und sollte man den Ursachen dann wirklich auf den Grund gehen, so könnte es sich herausstellen, daß der Krieg kam, weil es in den Vereinigten Staaten zu viel Patriotismus, aber zu wenig Patrioten gab.

*Leo Szilard*

## Die modernen Kriegsmethoden im Rahmen der politischen Weltsituation\*

«Der Menschheit ganzer Jammer packt uns an.» – Dieser Ausspruch aus Goethes «Faust» vermag wohl besser als irgend etwas anderes das Empfinden derer zum Ausdruck zu bringen, die sich ernsthaft darüber Rechenschaft geben, an welchen Abgrund uns die Katastrophenpolitik eines schrankenlosen Militarismus gebracht hat. Es ist nicht nur die Tragödie einzelner, was sich da vor uns abspielt – es geht nicht nur um das Schicksal von Nationen –, ja nicht einmal mehr um Europa oder Amerika, um eine westliche oder östliche Welt – es handelt sich um Leben oder Tod der Menschheit selbst.

Was sind die Ursachen für diese furchtbare Situation?

Da ist zunächst die gänzlich veränderte, von allen menschlichen Gesichtspunkten völlig losgelöste Einstellung zum Krieg.

Im Altertum vermochte der Zweikampf der Heerführer Kriege zu entscheiden. Persönlicher Mut und Selbstaufopferung um der Sache willen, wo um die Gestalten wie *Achilles* und *Hektor* die Gloriole eines Heldentums, das spätere Geschlechter auch dann nicht vom Kriegshandwerk zu trennen vermochten, als dieses zu Formen übergegangen war, die diesem Mythos in keiner Weise entsprachen – zu Formen, die wohl mit der Erfindung des Pulvers und der Einführung der Feuerwaffen den Beginn einer neuen Epoche der Kriegführung kennzeichnen.

Die Neuerung, die schon in den ersten Anfängen ihrer Entwicklung weit mehr Menschen in ihren Gefahrenkreis einbezog, als dies früher der Fall war, wurde nicht widerspruchslos hingenommen. *Bayard*, der «Ritter ohne Furcht und Tadel», dessen Reiterstandbild

\* Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit am 6. März 1955.

Grenoble zur Zierde gereicht, setzte sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für deren Achtung ein, weil er diese Kampfweise als unritterlich empfand. Aber die Technik siegte über solche Bedenken. Sie waren nicht mehr zeitgemäß. Die Entwicklung der Mordwerkzeuge nahm ihren Fortgang, anfangs noch in bescheidenem Ausmaß, erst in unseren Tagen mit dem rasenden Tempo, das erst vor einigen Wochen General *MacArthur* in seinem berühmten Friedensappell mit folgenden Worten gezeichnet hat: «An der Jahrhundertwende, als ich in die Armee eintrat, war das Ziel: ein getöteter Feind pro Gewehr, Bajonett oder Säbel. Dann kam das Maschinengewehr, das dutzendweise töten sollte. Nachher die schwere Artillerie, die den Tod über Hunderte regnen ließ. Es folgte die Fliegerbombe, die Tausende umbrachte, und darauf die Atomexplosion, die Hunderttausende traf. Jetzt haben Elektronen und andere wissenschaftliche Verfahren die Zerstörungskraft derart gesteigert, daß Millionen von ihr erfaßt werden. Und rastlos arbeiten wir in dunkeln Laboratorien fieberhaft, um die Mittel zu finden, die alles auf einen Schlag vernichten können.» («New York Times» vom 28. Januar 1955, übersetzt im «Zeitdienst», 12. Februar.)

Bis in unser mit dem Fluch des Massenmordes ohnegleichen beladenes 20. Jahrhundert hinein waren es immer noch die kombattanten Truppen, die Subjekt und Objekt der Kriegführung waren.

Die Leiden der Zivilbevölkerung waren wohl eine Begleiterscheinung, aber eine solche, die ein anständiger Heerführer auf ein Mindestmaß zu beschränken suchte. Plünderung, Brandschatzung und die Verbrechen an Frauen wurden als schwarze Blätter der Kriegsgeschichte angesehen. Für disziplinierte Truppen galten sie als eine Schande.

Aber mit der Wandlung der Instrumente der Kriegführung hat sich auch der Mensch gewandelt. Die Mechanisierung hat auch von ihm Besitz ergriffen, ihn losgelöst von den menschlichen Beziehungen, ihn zum Sklaven der Mordmaschine gemacht, deren einzige Ambition die Steigerung der Tötungsmöglichkeiten ins praktisch Unbegrenzte darstellt. Noch vor vierzig Jahren ungefähr, so stellte ein Staatsmann vom Format *Attlees* kürzlich fest, wäre ein Vorgehen, wie das im letzten Krieg angewandte, für zivilisierte Menschen als unbedingte Scheußlichkeit betrachtet worden. («Bulletin atomic Scientists», 1954, Seite 327.) Aber die militaristische Mentalität schwelgt nichtsdestoweniger weiter in einer von Antike und Mittelalter geprägten Vorstellungswelt. Das Heldentum eines *Winkelried*, der durch seinen Opfertod das Vaterland rettete, wird noch heute zur Beschönigung eines Systems mißbraucht, das mit den modernen Waffen und Kriegsmethoden auf die tiefste Stufe eines gemeinen Massenmordes herabgesunken ist, eines Massenmordes, vor dem sich jeder Soldat, in dem noch eine Spur des heute als «romantisch» abgetanen Begriffes der Ritterlichkeit schlummert, mit Grauen und Verachtung abwenden muß.

Am besten zeigt dies wohl die erwähnte Ansprache, die General *MacArthur* im Januar dieses Jahres in Los Angeles gehalten hat und die in der einen dringlichsten Forderung gipfelt: *Schafft den Krieg ab!*

Und niemand anders als ein Vater des Gaskampfes, Professor *Haber*, war es, der – gewissermaßen zu seiner eigenen Entlastung – in einem Vortrag vor der interparlamentarischen Union sagte:

«Nicht der Gaskrieg als solcher, sondern der Krieg, der Frauen und Kinder nicht verschont, ist das Ungeheure, das unfassbar Schreckliche, das mit allen Mitteln der Politik bekämpft zu werden verdient.» Aber der Krieg gegen Frauen, Kinder und Greise, gegen die Zivilbevölkerung als solche, ist ja heute gerade die Methode «comme il faut», es ist, wie es in einem Buch des amerikanischen Majors *Marshall* – übersetzt von einem Basler Großindustriellen der chemischen Industrie und schweizerischen Oberst, herausgegeben vom Verlag Huber, Frauenfeld, der ihm gehört – wörtlich heißt: «die Methode, die wir Amerikaner bevorzugen.» . . . Ist es doch die Methode, die eine feindliche Regierung wirksamer als irgendeine andere auf die Knie zu zwingen vermag. – Und der Zweck heiligt eben die Mittel.

Dieses altbewährte Mittel des *Ignazius von Lojola*, des Begründers des Jesuitenordens, feierte seinen barbarischsten Triumph mit der Abkürzung des Krieges mit Japan durch den Massenmord von Hiroshima und durch die Vernichtung von Nagasaki. Mit ihm war das neue Zeitalter, die letzte Etappe auf dem Leidensweg der Menschheit, das Atomzeitalter, angebrochen, wenn nicht in letzter Stunde der Mensch wieder lernt ein Mensch zu sein.

Wohl hatten die Wissenschaftler, die die im Atom gebändigten Dämonen der Energie im Dienste der Zerstörung in Freiheit gesetzt hatten, im Gefühl ihrer furchtbaren Verantwortung eine Bittschrift an Präsident *Truman* gerichtet, die Atombombe nicht in Anwendung zu bringen im Hinblick auf die unvorstellbar schrecklichen Folgen. Vergebens.

Ein amerikanischer Präsident ist unfehlbar, ein weltlicher Papst, und trotzdem er die in allen Tonarten gepriesene «freie Welt» gewissermaßen personifiziert, besitzt er so unbegrenzte Machtbefugnisse, wie sie nur je ein Diktator besaß.

Er ist Herr über Leben und Tod, nicht nur im Falle von einzelnen Menschen, wie bei den *Rosenbergs*, wo statt des «in dubio pro reo» – höchstes Prinzip eines Rechtsstaates – das Gegenteil praktiziert worden ist. Er ist Herr über Leben und Tod von Hunderttausenden, die trotz der Petition der Wissenschaftler durch die Bombe von Hiroshima und diejenige von Nagasaki in den Tod geschickt oder langsam zum Tode führenden Siechtum ausgeliefert worden sind. In seine Hand war das Schicksal der Kinder gelegt, die scheinbar unverletzt den Untergang der betreffenden Städte überlebt hatten, und die heute in ihren ersten Schuljahren rettungslos zugrunde gehen – und das Schick-

sal jener andern, der in jenen Schreckenstagen noch Ungeborenen, auf denen der Fluch der Keimschädigung lastet mit all ihren furchtbaren Auswirkungen in der Generationen Folge. Kinder ohne Gehirn oder abnormal kleinem Gehirn, solche ohne Augen und Augenhöhlen, Monstruositäten verschiedenster Art, mit denen sich heute die Erblichkeitsforscher befassen, lassen die Tage von Hiroshima und Nagasaki nicht vergessen – um so weniger als durch die Versuche mit der Wasserstoffbombe das Land aufs neue durch die direkt von der radioaktiven Asche getroffenen Fischer, von denen einer im September vorigen Jahres gestorben ist, durch die radioaktive Verseuchung der Fische sowie der Vegetation, des Weidviehs usw. durch radioaktiven Regen gefährdet wurde. Bei der großen Entfernung vom Versuchsort, dem Bikiniatoll im Gebiet der Marshallinseln, ergab sich daraus auch für andere Länder eine nicht minder große Gefahr. Mit der ständig vergrößerten Wirksamkeit der Atombomben und in noch weit höherem Ausmaß der Wasserstoffbomben nahm die Gefährdung weiter Gebiete immer unheimlichere Dimensionen an. Es wird einem dies ohne weiteres klar, wenn man sich das quantitative Ausmaß der Wirkungssteigerung dieser entsetzlichen Waffe vergegenwärtigt.

Die explosive Kraft der in Hiroshima und Nagasaki zur Anwendung gekommenen Bomben entsprach nach *Hanson W. Baldwin* im amerikanischen «Atomic Scientists Bulletin», S. 318, 1954, dem Äquivalent von 20 000 Tonnen des hochwirksamen Sprengstoffes TNT (Trinitrotoluol). Das thermonukleare (H)-Monstrum von 1954 ist in seiner Wirkung nach derselben Quelle mehr als 10 Millionen Tonnen Trinitrotoluol äquivalent, was demnach eine Steigerung um das 500-fache der Sprengstoffwirkung bedeutet. Dabei ist zum mindesten die radioaktive Effektvermehrung nicht einbezogen. Nach *Attlee* (l. c.) hätte die letztere genügt, um das Metropolitangebiet von New York auszuschalten.

Versucht man sich auf Grund der Verluste an Menschenleben von der Steigerung der Tötungsfähigkeit einen Begriff zu machen, so sind nach japanischer Schätzung in Hiroshima 230 000 Personen umgekommen, in Nagasaki 90 000. Der Artikel von *Baldwin* erwähnt nur die letzteren und schätzt sie auf 40 000 Tote und ebensoviel Verletzte. Sieht man von diesen ab, obschon sie in der Mehrzahl, bei der heimtückischen Natur der Strahlenschädigungen, in der Folge ebenfalls ihren Leiden erlegen sind, so hätte eine Bombe von der angegebenen 500-fachen Wirkungssteigerung 200 Millionen Menschen das Leben kosten können. Nicht nur jede Stadt – auch New York mit 10 Millionen Menschen –, wie Admiral *Strauß* feststellte, könne dem Erdboden gleichgemacht werden.

Über den Umfang des von der direkten Austilgung betroffenen Gebietes orientiert die von dem bekannten amerikanischen Kernphysiker Dr. *Lapp* in der Februarnummer dieses Jahres des amerikanischen

Bulletins der Atomwissenschaftler gegebene Analyse der raumbedingten Chancen des Überlebens bei einem Angriff mit den Wasserstoffbomben der verschiedenen Tests im Vergleich zu den Wirkungen der Hiroshima-Bombe. Diese erfaßte ihre Opfer durch die Luftdruck- und Hitzewirkung im Umkreis von sieben Quadratmeilen (10,5 km<sup>2</sup>). Entsprechend einer 43mal größeren Fläche zog der Test der H-Bomben-Explosion vom 1. November 1952 die Tötungsgrenze um ein Areal von über 300 Meilen (480 km<sup>2</sup>). Es folgte die Wasserstoffbombenexplosion vom 1. März 1954, die über Tausende von Quadratmeilen im Pazifik ihre radioaktiven Partikel ausstreute.

Durch die neue, unheimliche radioaktive Komponente, die sich der Druck-Hitze-Wirkung – dem traditionellen Spreng-Brandbomben-Effekt – zugesellte, erhielten die Kriegsmittel eine neue Dimension. Ihre Bedeutung ergibt sich aus der Feststellung von Dr. *Lapp*, daß eine einzige derartige, nahe über dem Boden explodierende Bombe einen Staat von der Größe von Maryland mit tödlicher Radioaktivität ver-seuchen würde. Der Verfasser berechnet den totalen radioaktiven Auswurf auf ungefähr 20 Millionen Röntgenquadratmeilen, beziehungsweise 30 Millionen Röntgenquadratkilometer, wovon die Hälfte am ersten Tag – der Zeitspanne maximaler Gefahr – ausfällt. Hierauf sinkt die Radioaktivität rasch, ohne jedoch auf Null hinunterzugehen. Noch nach fünfzig Jahren bleiben 7<sup>1/2</sup> Prozent der Strahlungswirkung des totalen radioaktiven Auswurfes erhalten.

Ist es notwendig, möchte ich hinzufügen, besonders darauf hinzuweisen, was diese Rest-Radioaktivität im Hinblick auf wiederholte atomare Explosionen, wo immer sie ausgeführt werden, bedeutet? Es ist selbstverständlich, daß es zu einer ständigen Anreicherung der Atmosphäre an diesem höchst gefährlichen Material kommt und daß Menschen, Tiere und Pflanzen – mehr oder weniger, je nach den örtlichen Verhältnissen – einer *Schädigung* ausgesetzt sind, die unter Berücksichtigung, daß es sich um eine permanente Beeinflussung handelt sowie der besonders heimtückischen Natur der Strahlenerkrankung, früher als wir es vielleicht nur ahnen, ihre unbarmherzige Hand auf alles Leben legen wird. Sie wird das Individuum in seinem persönlichen Dasein erfassen und mehr noch die Flucht der Generationen, die in ihm schlummern. Forscher von der überragenden Bedeutung *Einsteins* haben im übrigen auf die zunehmende Gefahr der radioaktiven Ver-seuchung, die die Erde schließlich unbewohnbar macht, hingewiesen. Der radioaktive Auswurf atomarer Explosionen und die Gefahren, die die zunehmende Strahlung in sich schließt, waren Gegenstand einer Diskussion im englischen Unterhaus im vergangenen November und haben *Winston Churchill* zu der Erklärung veranlaßt, daß eine «illegale Zahl von Atom- und Wasserstoffbombenexplosionen auf fünftausend Jahre hinaus schwere Wirkungen auf die Erdatmosphäre haben könnten». Und in der diesjährigen Februarnummer des ameri-

kanischen Bulletins der Atomwissenschaftler wird von ihm der einsichtsvolle Ausspruch zitiert:

«... Der Tod steht auf der Wacht, gehorsam, erwartungsvoll, bereit zu dienen, bereit Völker in Massen hinwegzuräumen, bereit, wenn gerufen, ohne Hoffnung auf Wiederherstellung zu Pulver zu zermalmen, was an Zivilisation übriggeblieben ist. Er erwartet nur den Befehl. Er erwartet ihn von einem schwachen, in die Irre gegangenen Wesen, das lange sein Opfer war und nun für diese eine Gelegenheit – sein Meister.» Und nun – trotz dieser Einsicht – welcher Widerspruch – nun selbst mit dem Übergang zur Wasserstoffbombenproduktion in England das Tötungspotential für die über die ganze Welt zerstreuten Völker des Commonwealths noch zu erhöhen. Zu dem Faktor der Radioaktivität kommt noch ein anderer hinzu, der an diesem Tötungspotential beteiligt ist.

Ich habe mir gestattet, auf denselben hinzuweisen in meinen Ausführungen zum vorgelegten Entwurf «Warum ist die Wasserstoffbombe eine Weltgefahr?» an der Exekutive der internationalen Frauenliga in Dänemark im August vorigen Jahres und habe ihn später dem Flugblatt selber eingefügt. Es handelt sich um die Bildung von äußerst aggressiven Verbindungen des Stickstoffes und des Sauerstoffes der Luft, wie des braunen, erstickenden Stickstoffdioxyds, Salpetersäure und salpetriger Säure bei hoher Temperatur, entsprechend der Stickstoff-Fixierung der Luft, deren sich unter anderem die Chemiker bedienen. Ich habe auf die lebenvernichtende Wirkung dieser aggressiven Stoffe hingewiesen, wie auch darauf, daß deren Bildung den Entzug des zur Atmung aller lebendigen Wesen – einige Bakterienarten ausgenommen – unbedingt erforderlichen Sauerstoff veranlaßt. Nun hat nach einer Mitteilung in der «New York Times» vom 23. November letzten Jahres der bekannte französische Physiker und Nobelpreisträger, Professor *de Broglie*, in einer der französischen Akademie überreichten Schrift ebenfalls auf das Gefahrenmoment hingewiesen, daß sorglos fortgesetzte Wasserstoffbombenexplosionen eine Gefahr für tierisches und pflanzliches Leben bedeuten und als Ursache hierfür angeführt, daß die Bildung nitroser Oxyde aus Stickstoff und Sauerstoff im Feuerball so groß werden könne, daß sie das Leben auf der Erde bedroht.

Betrachten wir noch kurz die atomaren Waffen vom Standpunkt der Schutzmöglichkeit, so könnte man wohl daran denken, gegen ihre einzelnen Komponenten diese oder jene Maßnahme zu treffen. Das Furchtbare ist nun aber gerade der Umstand, daß wir ja niemals nur mit dieser oder jener Komponente zu tun haben, daß im Gegenteil die ganze Fülle der Schrecken über die unglückseligen Opfer hereinbricht. War es nach dem Bericht von Professor *André Meyer* vom Collège de France, Präsident der Internationalen Sachverständigenkommission des Roten Kreuzes, an die internationale Konferenz des Roten Kreuzes

1930 in Brüssel zwar möglich, die Zivilbevölkerung teilweise gegen einen ausschließlichen Giftgasangriff – zu dem es im übrigen glücklicherweise nicht gekommen ist – zu schützen, nicht aber gegen einen kombinierten Angriff. «Wenn sich», so heißt es in wörtlicher Übersetzung in dem Bericht, «der Krieg durch explosive und Brandbomben dem chemischen Krieg hinzugesellt, so ist die Zivilbevölkerung von einer ungeheuren Gefahr bedroht.»

War dies schon zu jener Zeit mit ihren – trotzdem erst ein Vierteljahrhundert seither vergangen ist – fast vorsintflutlich anmutenden Waffen der Fall, wie viel mehr dann im Falle der atomaren Bomben, die in sich selbst Spreng-, Brand-, chemische und radioaktive Wirkungen vereinigen und dies in einem nur durch die Tragfähigkeit der großen Bomber, die heute 30 bis 40 Megatons transportieren können, beschränkten Ausmaß. Was dies bedeutet, geht außer den schon angeführten Berechnungen von Dr. Lapp aus einem Artikel von Philips im amerikanischen «Bulletin of the atomic Scientists» hervor (Seite 316, 1945). Danach tötet eine Megatonbombe – also einer einer Million Tonnen Trinitrotoluol zukommenden Sprengwirkung entsprechend – 17 000 Menschen, eine 5-Megaton-Bombe 39 000, eine 10-Megaton-Bombe 50 000 Menschen.

Was die Brandwirkung betrifft, so hat Dr. Lapp in einem Artikel in derselben, ausgezeichneten Zeitschrift einen praktischen Fall vorausgesetzt: die Situation, in der sich Woodley, eine sechs Meilen (neun Kilometer) vom Weißen Haus in Washington entfernte Vorstadt, befände im Falle eines Angriffes auf das Weiße Haus mit Bomben von einem und weniger als einem Megaton bis zu solchen von fünf Megatonen. Das Ergebnis ist völlig vernichtend für jeden, der noch in der Illusion eines Schutzes befangen ist.

Die schwächsten Bomben ergaben in der angegebenen Entfernung 10 Kalorien pro  $\text{cm}^2$ , die 5-Megaton-Bombe 50 Kalorien pro  $\text{cm}^2$ ; die mittleren entsprachen 17, beziehungsweise 25 Kalorien pro  $\text{cm}^2$ . Für diese ergab sich erst bei 10 Meilen Abstand (15 Kilometer) ein Absinken der Brandwirkung auf 3 Kalorien pro  $\text{cm}^2$ . Wem es also möglich war, in der Zeit von wenigen Minuten vom Beginn des Alarms die 4 Meilen oder 6 Kilometer auf irgendeine Weise durch von verängstigten Menschenmassen blockierte Straßen hindurchzukommen, der hatte Aussicht, mit einer Verbrennung ersten Grades davonzukommen, für welche 2 bis 3 Kalorien pro  $\text{cm}^2$  in Betracht fallen, während 3 bis 4 Kalorien pro  $\text{cm}^2$  Verbrennungen zweiten Grades, 8 bis 10 Kalorien pro  $\text{cm}^2$  Verbrennungen dritten Grades hervorrufen – immer vorausgesetzt natürlich, daß er nicht von radioaktivem Ausfall oder der Brisanzwirkung erfaßt wurde.

Außer den direkt exponierten Hautstellen kommen auch die bedeckten in Betracht, die Kleider, deren Material, wie dasjenige der Häuser und Straßenpflasterung, von sehr ungleicher Brennbarkeit ist.



So verbrennt der Khaki-Baumwolldrilch der amerikanischen Sommer-Dienstuniformen nach den Angaben von *Lapp* bei 15 Kalorien pro  $\text{cm}^2$ , gestreifte Leinenstoffe und graue Baumwolle schon bei 10 Kalorien, bei denen auch Vorhänge und hölzerne Oberflächen in Feuergefahr sind. Beträchtliche Gefahr der direkten Einäscherung von Holzbauten besteht bei 25 Kalorien pro  $\text{cm}^2$ . Für Personen in Unterständen, sogenannten Foxholes (Fuchshöhlen), besteht die Gefahrengrenze bei etwa 37 Kalorien pro  $\text{cm}^2$ . Dies entspricht, wie gesagt, der Brandwirkung für sich allein betrachtet. Berücksichtigt man außerdem die Sprengwirkung, so gibt der erwähnte Dr. *Lapp* an, daß eine tragbare Bombe schwere bis vollständige Zerstörung innerhalb eines Radius von 10 Meilen (15 Kilometer) verursacht, Brände und leichtere Zerstörungen auf irgendeine größere Distanz. Von den radioaktiven Wirkungen war früher schon die Rede. Bei ihrer schleichenden, den Menschen bei geringeren Graden erst allmählich unterminierenden Natur, sind sie jedoch erst allmählich bewußt erfaßt worden. Vor der Explosion der Wasserstoffbombe vom 4. März war den Wissenschaftern klar, daß sie sehr große Mengen radioaktiven Materials erzeugen werde, über das noch sehr wenig bekannt ist. Sie verlangten daher, daß die Teste verschoben werden. Es war vergebens. Wie *Lapp* bitter bemerkt, wurden die Einwände der Sachverständigen in den Wind geschlagen.

Und damit rühren wir an die schwerste Seite des ganzen Problems. Material von ungeheuerlichster zerstörender Kraft, das Äquivalent von einer Billion Tonnen, ausreichend, um nach dem Hauptredaktor des «American Scientists Bulletin», *Rabinowitch* (Januarnummer 1955), jedes Ziel auf der Erdoberfläche, das sich lohnen würde, vielleicht mehrmals zu zerstören – und auf der Gegenseite eine vielleicht um ein geringes kleinere Menge gleicher Art –, steht bereit, um die Welt in einen Trümmerhaufen ohnegleichen zu verwandeln.

Wenn die in der UNO-Charta garantierten Rechte: Freiheit von Sklaverei, von eigenen und fremden Ausbeutern, Freiheit von Not, Freiheit vor Furcht und nicht zuletzt Gedankenfreiheit auch von anderen Völkern als ihre natürlichen Rechte betrachtet werden, dann kommen sie in Konflikt mit denjenigen, die glauben das Monopol für Freiheit zu besitzen. Dann kommt die Drohung mit der Wasserstoffbombe – und vielleicht mehr als nur eine Drohung. Die wenigsten sind sich bewußt, wie nahe wir im vergangenen Jahr an einer Katastrophe von schrankenlosen Greueln vorbeigekommen sind. Schon hatte die Eisenhower-Administration auf den 28. April, zwei Tage nach der Eröffnung der Genfer Konferenz, einen Luftangriff angesetzt, um den Belagerten in der Festung Dien Bien Phu zu Hilfe zu kommen. Mit Admiral *Radfords* Beistand hätte die «kleine» Atombombe auf die Außenforts abgeworfen werden sollen, wenn nicht *Winston Churchill* die Intervention gestoppt hätte (siehe *Del Vayo*, «Nation», 19. und

26. Juni 1954, und andere). Es kam ihm dabei die ständige Uneinigkeit im Stab der vereinigten militärischen Führer der Vereinigten Staaten zustatten, und daß General *Ridgway*, der gegen die Intervention opponierte, die Oberhand behielt gegenüber Admiral *Radford*, der sie verlangte. Wie lange, muß man sich fragen, da Admiral *Radford* immer noch der Chef des Stabes der vereinigten militärischen Führer ist und nach *Kemler* (*Nation*», 17. Juli 1954) entschlossen war, an jenem schicksalsschweren 28. April mit 500 Aeroplanen die Vietminhtruppen mit Atombomben anzugreifen. Hätten dann die Rot-Chinesen offen in den Krieg eingegriffen, wie dies als wahrscheinlich angesehen wurde, so wäre Amerikas atomisches Arsenal gegen Peking dirigiert worden, das er, wie einst *Catilina* immer wieder auf sein «*Carthaginem esse delendam*» zurückkam, selbst auf das Risiko eines 50jährigen Krieges auf asiatischem Boden zerstört wissen wollte.

Gleicht nicht die Situation von damals mit ihrer Zusammenziehung von See- und Luftstreitkräften aufs Haar der heutigen um Formosa? Nur daß sie heute, seit England seine Selbständigkeit völlig an Amerika verloren hat, unendlich gefährlicher erscheint.

Wo ist die Maschinerie, national oder international, um einen Mann wie *Radford* und all seine desperaten Kollegen davor zu bewahren, Massenmörder und Genocidisten zu werden. Selbst die Ausarbeitung solcher Pläne sollten als verbrecherisch gebrandmarkt und mit allen möglichen Mitteln bestraft werden, und zwar sofort. Die Welt hat nicht Zeit zu warten, bis sie mit allem Lebendigen in ein ewiges Grab versinkt.

Wenn Sie denken, daß ich zu viel sage, dann erinnern Sie sich bitte nur an die jüngsten Tatsachen und Reden der Männer, in deren Hände die Macht gegeben ist. Denken Sie einen Moment daran, was es heißt, wenn der amerikanische Staatssekretär, Mr. *Dulles*, erklärt: «Wir haben uns entschlossen, in erster Linie auf eine große Kapazität zur momentanen Vergeltung abzustellen mit Mitteln und an Orten unserer Wahl.» Das bedeutet nach dem Wortlaut eines kritischen Kommentars des sogenannten «*New looks*» in einer Radioansprache von *Adlai Stevenson* in Miami: «Daß für den Fall, daß die Kommunisten ein neues Korea versuchen wollten, wir durch Abwerfen von Atombomben auf Moskau und Peiping oder an einer anderen Stelle unserer Wahl zurückschlagen würden.» Zurückschlagen mit welchen Mitteln?

Senator *Brian McMahon* hat nach dem amerikanischen Bulletin der Atomwissenschaftler, S. 317 des Jahrganges 1954, in einer Ansprache an den Senat im Jahre 1951 in wenig Worten das seither größtenteils realisierte Waffenarsenal der USA vor uns heraufbeschworen. «Hier ist», so sagte er in wörtlicher Übersetzung, «meine Konzeption einer atomischen Marine:

Mit Kernenergie getriebene Unterseeboote von nahezu unbegrenz-

ter Größenordnung.» (Das Muster eines solchen ist heute im *Nautilus* verwirklicht, der unlängst seine Jungfernfahrt angetreten hat. Keiner unserer Journalisten, die darüber berichteten, ist wohl im Bild darüber gewesen, daß nach dem erwähnten Bulletin, das vor einiger Zeit einen ausführlichen Bericht über den *Nautilus* anlässlich seiner Taufe brachte, seine zweihundert atomaren Geschütze dazu bestimmt sind, jede Stadt innerhalb ihrer immensen Reichweite in Asche zu verwandeln.)

Und weiter, so zählte Senator *McMahon* das inzwischen größtenteils Wirklichkeit gewordene Inventar des Arsenal seiner Träume auf: «Mit Atomenergie angetriebene Flugzeugträger, die imstande sind, Aeroplane zu lancieren, die die Atombombe sowohl auf strategische wie auf taktische Missionen tragen:

Atomische Artillerie auf Schiffsbasen;

Gelenkte atomische Geschosse auf Schiffsbasen;

Atomische Minen;

Eine atomische Luftwaffe, die ihrerseits die Kriegsindustriestellen des Feindes aufsuchen und zerstören wird. Dieselbe wird atomische Geschosse (Missiles) abfeuern;

Sie wird die Wasserstoffbombe abwerfen, wenn diese fürchterlichste Waffe – wie es ja leider inzwischen geschehen ist – vollendet sein wird.»

Doch ist damit das Inventar des amerikanischen Kriegsarsenals nicht vollständig aufgezählt.

Auch die Giftgaswaffe ist weiter entwickelt worden und hat nichts von ihren Schrecken verloren – im Gegenteil dieselben noch unter anderem durch das Hinzukommen hochwirksamer Nervengifte vermehrt und deren Reichweite erhöht. Aber sie ist auch in ihren fürchterlichsten Formen der Atomwaffe nicht ebenbürtig, nicht entscheidend wie sie und besitzt ihr gegenüber noch andere Nachteile, wie die Schwierigkeit, sie an Ort und Stelle zu bringen.

Auch die biologische Waffe, die der chemischen Sektion zugeteilt ist und den Anfang ihrer Entwicklung in Amerika nach deren Anwendung gegen China durch die Japaner im Chinesisch-Japanischen Krieg genommen hat, dürfte der Atomwaffe unterlegen sein. Doch teilt sie mit ihr die Eigenschaft, Atmosphäre und Erdboden mit allem, was darauf lebt, in der scheußlichsten und niederträchtigsten Weise zu verseuchen.

Man überlege sich nur einmal, was es heißt, Pestbazillen, in ihrer Virulenz aufs äußerste gesteigert, und auf jede Weise camouffiert, zur Verhinderung der Rettungsmöglichkeiten mit allen Errungenschaften, die die moderne Luftwaffe bietet, in Anwendung zu bringen und damit den Schwarzen Tod über alle Grenzen hinweg, über Freund und Feind zu verbreiten. Und dies ist nur ein Beispiel. Die Verluste der eigenen Bevölkerung sind dabei kaltblütig einkalkuliert, bei der bakteriologischen Waffe wie auch bei der Atomwaffe, wobei man

allerdings bei der letzteren den schleichenden radioaktiven Schäden, die nicht allein in Japan, sondern auch in den USA als Folge der Atomwaffenteste in anormalen Neugeborenen in erschreckender Zahl zum Ausdruck kommen, nicht genügend Rechnung getragen hat.

Selbst wenn die vorhin skizzierten Mittel und Methoden der Kriegführung einem Lande Sicherheit gewähren würden, wie es vielleicht der Fall war, solange Amerika allein über die Atom- und Wasserstoffbombengeheimnisse verfügte, dünkt es einen, daß es jedem anständigen Menschen davor grauen sollte, seinen Schutz auf so verwerfliche Weise zu erkaufen und sich in anderen Ländern durch sogenannte Verteidigungspakte in ein derartiges «Schutzsystem» einbeziehen zu lassen. Wer garantiert im übrigen dafür, wann und wo sich ein sogenannter Verteidigungspakt in einen Angriffspakt verwandelt? – *Fait accomplis*, die diese Umwandlung nach sich ziehen, sind erfahrungsgemäß rasch geschaffen, und im gegebenen Fall sind die Geister so verwirrt, daß sich jeder als der Angegriffene fühlt.

Aber selbst wenn es nicht zu einem Umschlagen des Verteidigungs- in einen Angriffspakt kommt, so haben bedeutendste Atomforscher immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß die atomische Entwicklung nicht mehr Sicherheit, sondern weniger bedeutet. So sagt *Hanson W. Baldwin* im «*American Atomic Science Bulletin*» (S. 318, 1954), daß seit der Eiszeit keine Periode größerer physischer Unsicherheit und Bedrohung des menschlichen Lebens bestanden hat. «Wir sind, so sagt er, «taktisch und politisch in einen *Circulus vitiosus* eingetreten. Wir rüsten unsere Streitkräfte mit mehr und mehr Atomwaffen aus, die mit der Zeit weniger und weniger Sicherheit bedingen. Die modernen Waffen haben vollständig versagt in dem Fundamentalgrund für ihre Existenz, der darin besteht, größere nationale Sicherheit vorzusehen.»

Und an anderer Stelle (Seite 317 derselben Zeitschrift) stehen die folgenden bezeichnenden Sätze:

... «Es besteht keine Notwendigkeit, die Vaporisierung von Millionen unglücklicher Bürger in ihren Heimen nach der Theorie der ‚massiven Wiedervergeltung‘ zu befürworten.»

... «Das Abwerfen von Bomben auf von den Schlachtfeldern entfernte Ziele kann sehr wohl in einer Orgie gegenseitiger Zerstörung enden, der gegenüber der Aderlaß der Mongolen als human erscheinen wird.»

... «Aber eine zukünftige Administration könnte die Direktive ändern, oder durch irgendein Wunder könnte die Menschheit kurz vor dem letzten Irrsinn der Selbstzerstörung haltmachen durch Abkommen, die dem Gebrauch der atomischen Waffen vorbeugen.»

Auch Professor *Thirring*, Direktor des Instituts für theoretische Physik in Wien, hat sich im Hinblick auf den Krieg mit H-Bomben,

«deren einziges Ziel eine große Stadt ist» (*Thomson, Cambridge*), unter anderem wie folgt ausgesprochen:

... «Angriff in einer mit H-Bomben bewaffneten Welt bedeutet nicht allein Massenmord, er bedeutet auch Selbstmord. Welcher Staatsmann besäße den Ehrgeiz, nicht nur Feindesland, sondern auch das eigene zerstört zu haben?»

Berücksichtigen wir zum Schluß, was es heißt, wenn in allen Teilen der Welt sogenannte Stützpunkte errichtet werden. Hat man sich in den politischen Kreisen des Westens hinreichend überlegt, welchen psychologischen Effekt ein solches Mißtrauensvotum bei den Millio-nenvölkern des Ostens auslösen muß? Und die Völker sind letzten Endes das Entscheidende. Ihre Menschen sind nicht anders als wir. Sie haben gelitten und mehr gelitten als die Menschen der westlichen Länder im großen Durchschnitt. Ihrem Blut hat der Westen seine Freiheit zu verdanken.

Dabei handelt es sich ja bei den Stützpunkten um weit mehr als nur um ein Mißtrauensvotum. Da sie auf fremden Boden errichtet sind, fällt der rein defensive Zweck dahin. Sie können gar keinem anderen Zweck dienen, als – wenn der Moment dazu gekommen ist – mit all den grauenvollen Zerstörungsmitteln das hierzu ausersehene Land oder den Länderblock zu überfallen, einzig und allein weil einem dessen Ideologie nicht paßt. Als ob man Ideologien statt mit Gründen mit Atomkanonen und -bomben bekämpfen könnte!

Haben sich die politischen Kreise des Westens, die nur auf dieser Seite alles Heil, auf der östlichen dagegen alles Unheil sehen, je einmal überlegt, was sie dazu sagen würden, wenn rings um ihr eigenes Haus sogenannte Stützpunkte errichtet, die Nachbarschaft mit Waffen ausgerüstet und Komplote am laufenden Band geschmiedet würden, die man verschämterweise als «Verteidigungspakte» bezeichnet – und dies alles, weil einem die Gedankenwelt der Hausbewohnerschaft nicht in den Kram paßt!

Würde jemand im täglichen Leben so handeln, so wäre das mindeste, was man von ihm sagen würde: er sei verrückt. Aber der Westen findet es durchaus normal und mit der von ihm selbst postulierten Gedankenfreiheit verträglich, gegen mißliebige Meinungen mit Atom- und Wasserstoffbomben vorzugehen, statt daß man sich zu verstehen sucht, und wo dies nicht möglich ist, die gegenteilige Meinung achtet.

Bedenken wir doch vor allem, daß wir Schicksalsgenossen sind, daß nur unser Zusammenhalten uns alle vor dem grauenhaften Ende, das uns bedroht, noch retten kann.

Wir sind, wie auch unsere Farbe sein mag, Bewohner eines Hauses, an dessen Tor schon die Brandfackel lodert. Halten wir zusammen, tun wir alles, um das gemeinsame Haus und damit uns selbst zu retten!

*Gertrud Woker*